

## **Kristijonas Donelaitis als literarische Figur in der deutschen Literatur**

Alina Kuzborska

Der litauische ostpreußische Dichter Kristijonas Donelaitis (Christian Donalitus 1714-1780) wurde im Laufe seiner langen Rezeption zu einer literarischen Figur. Sein Leben und Werk waren dermaßen spektakulär, dass sich seine Persönlichkeit verselbständigt hatte, sodass er selbst zum Kunst- sowie Literaturobjekt wurde. Donelaitis fungierte in mehrfachen Konfigurationen: als Dichter, als Seelsorger, als Erbauer optischer und musikalischer Instrumente, als vorsorglicher Landwirt, der sich um den Acker- und Gartenbau kümmerte, als Moralist und Konservativer, gleichzeitig aber als ein sensibler, witziger Mensch. Diese Erkenntnis über die Persönlichkeit des Dichters wurde den Literaturwissenschaftlern und Literaten dank den knappen biographischen Zeugnissen sowie Selbstzeugnissen bekannt, die aus seinen Briefen und Kirchenbucheinträgen herkommen.<sup>1</sup> Sein literarischer Nachlass, in erster Linie die „*Metai*“, gehört ausdrücklich zu seinem literarisierten Porträt. In literarischen Texten tritt er oft in der Rolle eines wahrhaftigen Sprachgenies in Erscheinung. Die litauische Sprache, die zeit seines Lebens nur von den Bauern gesprochen wurde, erklang nun zum ersten Mal in einer weltlichen Dichtung in Hexametern nach antiken Vorbildern. Die frühere litauische Literatur in Ostpreußen, vorher Herzogtum Preußen, hatte einen religiösen Charakter. Donelaitis bewegte sich frei zwischen den literarischen Epochen und war gut ausgebildet. Daher schrieb er seine Dichtung über das Landleben nach antiken Mustern, jedoch mit deutlichen Änderungen. Seine Protagonisten waren echte Bauern, voller Laster und Tugenden, Menschen der Arbeit und der Natur, dem lieben Gott und dem gütigen König ergeben. Diese und andere Eigenschaften des Dichters und Pfarrers werden größtenteils auch in der Literatur apostrophiert.

### **Ludwig Rhesa**

Das literarische Leben von Donelaitis als Figur nimmt seinen Anfang in der Erstausgabe seines Werkes, das bekanntlich von Ludwig Rhesa 1818 in Königsberg herausgegeben wurde. Die literarischen Porträts von Donelaitis, sei es Lyrik oder Prosa, sind sehr eng mit seiner Rezeption, in erster Linie mit den Publikationen bzw. Übersetzungen von *Metai* verbunden. Sie wurden zu schriftlichen Prätexten und natürlicherweise zum Quellenmaterial zur Entste-

---

<sup>1</sup> Vgl. Kristijonas Donelaitis: *Raštai*, Vilnius 1977, 600 S.

hung der fiktionalen Literatur über Donelaitis. Nun hieß Rhesas großartige Leistung, die den Dichter Donelaitis in die Welt der Literatur einführte: „Das Jahr in vier Gesängen, ein ländliches Epos. Aus dem Litthauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitus, im gleichen Versmaaß ins Deutsche übertragen von D. L. J. Rhesa Prof. d. Theol.“ Rhesa arbeitete an der Übertragung der Donelaitis-Manuskripte über zehn Jahre, denn ihn hatten verschiedene Faktoren daran gehindert. Wilhelm von Humboldt wurde zum Protektor dieses Unternehmens, so gestand dies Rhesa in seinem Vorbericht zu *Metai*: „Obgleich der Freiherr W. v. Humboldt, da er sich im Jahre 1809, als dem Kirchen- und Schulwesen vorstehend in Königsberg befand, und die litthauische Sprache liebgewonnen hatte, mich zur Fortsetzung meiner Arbeit ermunterte, so konnte ich doch, wegen Übernahme der litthauischen Bibelrevision und verhindert durch die Feldzüge im Jahr 1813 und 1814, keine Zeit hierzu gewinnen“.<sup>2</sup> Als das Werk schließlich erschien, begann seine doppelte deutsch-litauische Rezeption<sup>3</sup>, die sich durch das ganze 19. Jahrhundert im Interessenskreis der deutschen Philologen befand. Rhesa skizzierte im „Vorbericht“ das Leben des Dichters, berichtete über das Schicksal des Manuskripts, gab auch eine kurze Übersicht über den Inhalt der Dichtung. Er unterstrich dabei die Originalität des Autors, in dessen Werk „nichts aus fremder Literatur hineingetragen ist“<sup>4</sup>, lobte auch seine Ausdrucksweise und Schönheit der Sprache, die einst nur von den Bauern gesprochen wurde und bislang kein bedeutendes literarisches Werk hervorgebracht hatte.

Rhesas großer Verdienst war, dass er Donelaitis entdeckte. Er ging aber noch weiter, indem er ihn als Dichter kreieren ließ: Er strich nämlich 456 Verszeilen aus dem Original. Diese Willkür unternahm er, um realistische Szenen oder derbe Ausdrücke zu glätten, manches ließ er deswegen wegfallen, änderte sogar Personennamen. Das Ziel des Übersetzers war offenbar, den litauischen Bauern als moralisch höher stehend zu zeigen; es fehlen also Schlägereiszenen,

---

<sup>2</sup> Das Jahr in vier Gesängen, ein ländliches Epos. Aus dem Litthauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitus, im gleichen Versmaaß ins Deutsche übertragen von D. L. J. Rhesa Prof. d. Theol. Königsberg 1818, Hartung, S. XXI.

<sup>3</sup> Zu bemerken ist, dass auch im ehemaligen Großfürstentum Litauen, damals unter russischer Fremdenherrschaft, das Werk von Donelaitis bekannt wurde. Adam Mickiewicz erwähnte 1823 in der Erstausgabe seiner Dichtung „Grażyna“ die hervorragende Leistung des preußisch-litauischen Dichters: „Wspomniane poema, co do rzeczy i pięknego wysłowienia godne pochwały, i stąd jeszcze mieć powinno dla nas szczególny interes, iż jest wiernym obrazem obyczajów ludu litewskiego“. In: Adam Mickiewicz: Dzieła, Bd. II, Wydanie rocznicowe 1798 – 1998, Warszawa 1994, S. 55.

<sup>4</sup> Das Jahr in vier Gesängen, wie Anm. 2, S. VI.

Saufen, Flüche u.a., welche die Landsleute unter dem Leserpublikum diskreditieren könnten. So rechtfertigte Rhesa seine Idee in den „Schlussbemerkungen“: „Nirgend sinkt sein Stil ins Unedle herab, und wiewohl er oftmals sehr kräftig malet und von niedrigen Dingen spricht, so weiß er sich dabei mit Anstand und holder Feinheit auszudrücken, so dass auch in dieser Hinsicht sein Werk verdient, auf den Altar der Charitinnen niedergelegt zu werden“<sup>5</sup>. Alfonsas Šešplaukis erklärt Rhesas Vorgehen damit, dass er den Text von Donelaitis gerade „während der Blüte der Romantik“ übersetzt und zum Druck bearbeitet hat, so sollte diese romantische Veranlagung des Erstherausgebers den Stoff an den damals üblichen Geist der Volksdichtung anpassen.<sup>6</sup> Dieser Zustand des Werkes sollte später – erstmals von den deutschen Philologen – korrigiert werden.

Rhesa gab den einzelnen Teilen der Jahreszeitendichtung die Titel und ordnete sie ein. So begann das Werk mit den *Freuden des Frühlings* (*Pavasario linksmybės*), dann folgten *Die Arbeiten des Sommers* (*Vasaros darbai*), *Die Gaben des Herbstes* (*Rudens gerybės*) und schloss mit den *Sorgen des Winters* (*Žiemos rūpeščiai*). Rhesas Vorbericht gilt als erste Arbeit über Donelaitis. Die Erstausgabe der Dichtung wurde in demselben Jahr dem gelehrten deutschen Publikum vorgestellt. Die *Jennaische Allgemeine Literatur-Zeitung* veröffentlichte eine Rezension von Abraham Jakob Penzel, in der die Arbeit von Rhesa grundsätzlich positiv eingeschätzt wurde. Penzel betonte die Originalität des Werkes von Donelaitis, den Übersetzer lobte er für seine gründlichen Kenntnisse der Muttersprache (des Litauischen), tadelte aber die Übersetzung wegen des ‚undeutschen‘ Ausdrucks, der seiner Meinung nach „von Litanismen wimmelt“.<sup>7</sup> Das „Literarische Wochenblatt“ von August von Kotzebue aus dem Jahre 1818 brachte auch eine Rezension des Erstdruckes heraus. Neben den spekulativen Tatsachen über Donelaitis als „Tausendkünstler“, der zudem „Gedichte in hebräischer, griechischer, lateinischer, französischer und deutscher Sprachen hinterlassen hat“, „mit seinen Freunden in Versen correspondierte“, wurde auch seine Dichtung hoch gepriesen und als „bleiben-

---

<sup>5</sup> Ebenda, S. XX.

<sup>6</sup> Vgl. A. Šešplaukis: Deutsche Übersetzungen der „Jahreszeiten“ des Christian Donelaitis, in: Zeitschrift für Ostforschung. Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa, 33. Jg. 1984, H.1, S. 71-72.

<sup>7</sup> J. A. Penzel: „Das Jahr in vier Gesängen“, in: Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung, Jena 1818, Nr 152, Sp. 297-304.

des Denkmal der litthauischen Sprache, ein Muster litthauischer Dichtkunst und Beredsamkeit“ bezeichnet.<sup>8</sup>

In dieser Ausgabe kommt Rhesa selbst als Dichter vor, der Wilhelm von Humboldt, seinem geistigen Protektor, eine Zueignung in Versen widmet. Dieses Gelegenheitsgedicht, eigentlich eine poetische Präsentation von *Metai*, kann man als erstes Werk über Donelaitis gelten lassen:

An der Rominta Gestad' umkränzet von grünenden Rauten,  
Sang der Säng' er, entsprossen uralter Leitonen Geschlechte,  
Patriarchalischer Sitten Unschuld und häusliche Tugend,  
Schlicht auf ländlicher Flöte die seligen Wonnen des Jahres:  
Frühling, Nachtigalsang, Aufspröss der Blumen und Saaten:  
Arbeitseligen Sommer der bastsohlentragenden Männer,  
Gabenspendenden Herbst, Brautkranz, Festjubil und Gastmahl;  
Winterflammen am Herd unter schneebestürmetem Halmdach,  
Wenn geschäftig sich regt sammt spinnenden Mägden, die Hausfrau.  
Also die blühenden Zeiten des sternendurchwandelnenden Jahres  
Lehrt' er die dörfliche Schaar haushalten in fleissiger Stille,  
Gott auch fürchten von Herzen und lieben die Heimath der Väter.  
(...)<sup>9</sup>

In der Widmung an Wilhelm von Humboldt kommt Donelaitis als ein „Sänger“ des uralten Volkes aus dem „Leitonen Geschlechte“ vor, dem Homer gleich<sup>10</sup>. Schon im Untertitel der Erstausgabe gibt Rhesa seine Gattungsbestimmung des Donelaitischen Werkes als „Ein ländliches Epos“, zu deren Behauptung er seinen Widmungstext in der Hexameterform kreierte. Nur die Form des Gedichtes des Übersetzers von *Metai* ähnelt dem litauischen Original, während die Ausdrucksweise an die „gelehrten“ Gedichte der Frühaufklärung hinweist. Dies mögen zahlreiche, einmalige *epitheta ornantia* bezeugen, wie z.B. „ga-

---

<sup>8</sup> Vgl. „Literarisches Wochenblatt“ von August v. Kotzebue, Nr 50, 2. Band, Weimar 1818, S. 397.

<sup>9</sup> Das Jahr in vier Gesängen, ein ländliches Epos. Aus dem Litthauischen des Christian Donalaitis, genannt Donalaitius, im gleichen Versmaß ins Deutsche übertragen von D. L. J. Rhesa Prof. d. Theol. Königsberg 1818, Hartung, S. III.

<sup>10</sup> Auf die Anspielung Rhesas an Homer in diesem Gedicht machte bereits Stefan Kessler aufmerksam, Vgl. S. Kessler: Die litauischen Idyllen: Vergleichende gattungstheoretische Untersuchung zu Texten aus Polen und Litauen 1747-1825, Wiesbaden: Harrassowitz 2005, S. 249: „Rhesa gibt in einem Dedikationsgedicht an Humboldt eine Darstellung von Donelaitis, die an einen litauischen Barden vom Schlage Homers, wenigstens aber Ossians denken lässt.“

benspendender Herbst“, „schneebestürmetes Halmdach“ oder „sternendurchwandelndes Jahr“. Formell gesehen bleibt das Gedicht in der Poetik der Epoche des frühen Donelaitis. Besonders markant ist das Attribut eines antiken Sängers, der mit der Flöte ausgestattet ist: diesen bukolischen Bezug finden wir im deutschen Brief von Donelaitis an seinen jungen Freund, Pastor Jordan aus Walterkehmen.<sup>11</sup> In der Darstellung des Dichters bezieht er sich auf die deutschen Gedichte von Donelaitis, besonders auf sein pietistisch geprägtes Gedicht „Unschuld sey mein ganzes Leben“.<sup>12</sup> Das sind zwar unmarkierte Donelaitis-Zitate, die hier eine Lebenshaltung eines frommen Menschen und pflichtbewussten Pfarrers zu bekräftigen vermögen, der „patriarchalischer Sitten Unschuld und häusliche Tugend“ singt. So klingt das Gedicht von Donelaitis, das zum Prätext des Rhesaschen Donelaitis-Porträts diente:

Unschuld sey mein ganzes Leben  
Und mein Wandel Redlichkeit,  
Wohl zu thun und gern zu geben  
Sey mein ganzes Herz bereit.  
Klugheit, – Ernst – und viel Geduld  
Gott und Menschen ohne Schein zu lieben;  
Niemand auch im geringsten zu betrüben,  
Dieses sey nur meine Schuld.<sup>13</sup>

Wenn Rhesa die Originalität von Donelaitis unterstrich, so stellte ihn Ludwig Passarge (der dritte Übersetzer von Donelaitis ins Deutsche und zugleich der vierte Herausgeber seiner Werke<sup>14</sup> nach Ludwig Jedimin Rhesa, August Schleicher<sup>15</sup> und Georg Heinrich Ferdinand Nesselmann<sup>16</sup>) in die Reihe der großen Dichter und deutete als erster auf dessen Verbundenheit mit der antiken Tradition durch die Hexameterform seiner Gedichte sowie durch manifesten

---

<sup>11</sup> Vgl. K. Donelaitis: Raštai, Vilnius 1977, S. 272-275.

<sup>12</sup> Vgl.: A. Kuzborska: Deutsche Gedichte von Kristijonas Donelaitis“, in: Annaberger Annalen über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr. 13, 2005, S. 158-176.

<sup>13</sup> Das Gedicht wurde in der ersten litauischen Ausgabe der gesammelten Werke des Dichters publiziert, in: Kristijonas Donelaitis: Raštai, Vilnius 1977, S. 268.

<sup>14</sup> Christian Donalitiūs' Littauische Dichtungen. Übersetzt und erläutert von L. Passarge, Halle 1894.

<sup>15</sup> Christian Donaleitis Litauische Dichtungen. Erste vollständige Ausgabe mit Glossar von Aug. Schleicher, St. Petersburg 1865.

<sup>16</sup> Christian Donalitiūs' Littauische Dichtungen nach den Königsberger Handschriften mit metrischer Übersetzung, kritischen Anmerkungen und genauem Glossar herausgegeben von G. H. F. Nesselmann, Königsberg 1869.

„Geist eines Hesiod und Theokrit“<sup>17</sup>. Der Übersetzer bewunderte das dichterische Talent von Donelaitis, der in seiner Muttersprache nur Dainos<sup>18</sup> oder geistige Lieder gekannt haben sollte, und auf der Suche nach poetischen, syntaktischen oder phraseologischen Lösungen in seinem Text war er genötigt, „auf das Deutsche, seine zweite Muttersprache“ zurückzugreifen. Bei der Situierung des Dichters im literarischen Kontext der Epoche deutete Passarge darauf hin, dass einst Thomson derart „realistisch“ geschrieben habe, er bezweifelt aber, dass der preußisch-litauische Dichter ihn gekannt haben könnte. Passarge skizzierte kurz den Lebenslauf des Dichters, den Aufbau der „Jahreszeiten“, die seiner Meinung nach dem Vorbild von Theokrit folgend als einzelne Szenen – „Idyllen“ geschrieben wurden. Das Bild des Dichters, wie es Passarge entwirft, zeigt einen hoch begabten Menschen, der als Geistlicher seiner deutsch-litauischen Gemeinde nahe stand, Gedichte schrieb, die er seinen Freunden vorlas, der gerne auf Klavieren spielte, die er selber gebaut hatte, sich mit der Verfertigung physikalischer Geräte beschäftigte sowie ein guter Gärtner und Hauswirt war. Dasselbe Bild von Donelaitis zeichnet auch Johannes Bobrowski in seinem Donelaitis-Roman „Litauische Claviere“ nach.<sup>19</sup>

Die deutschsprachige Donelaitis-Edition von Passarge kann man als eine gewisse Situierung des preußisch-litauischen Dichters in der deutschen Kultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts auffassen. Der Erstausgabe von Rhesa galt die Entdeckung des bislang unbekanntes Dichters, der dem litauischen sowie dem deutschen Lesepublikum vorgestellt wurde. Die Editionen von Schleicher und Nesselmann waren mehr an das „gelehrte“ Publikum gerichtet, das sich beruflich mit der Sprachwissenschaft befasste. Die Passarge-Ausgabe änderte die Aussicht der Rezeption zugunsten des deutschen Lesers, nicht unbedingt der ausgebildeten Philologen. Somit kann man feststellen, dass das 19. Jahrhundert in der Donelaitis-Forschung von der deutschen Rezeption geprägt wurde.

### **Franz Oscar Tetzner**

Einen großen Beitrag zur deutschen Donelaitis-Rezeption, der auch eine bedeutende Wirkung auf die litauische Donelaitis-Forschung ausübte, leistete Franz Oscar Tetzner (1863-1919), der als erster Biograph von Donelaitis gilt. Der Leipziger Germanist und Ethnograph widmete sich erstmalig der Proble-

---

<sup>17</sup> Passarge, S. 5.

<sup>18</sup> „Dainos“ – ist eine übliche Bezeichnung für litauische Volkslieder.

<sup>19</sup> Vgl.: J. Bobrowski: Litauische Claviere, in: Johannes Bobrowski: Gesammelte Werke in sechs Bänden, 3. Band: Romane, hsg. Von Eberhard Haufe, Stuttgart 1999, S. 230 ff.

matik von slawischen Minderheiten in Deutschland, zu denen er auch die baltischen Volksgruppen zählte.<sup>20</sup> Besonders wertvoll für die Donelaitis-Forschung sind seine zahlreichen Studien zum Leben und Werk des Dichters. Die von ihm gesammelten wertvollen Quellen und Archivmaterialien, z.B. die offiziellen Schriften sowie Kirchenregister, die Donelaitis eigenhändig ausgefüllt hat, veröffentlichte er in den deutschen Periodika.<sup>21</sup> Sie wurden später auch in Litauen samt litauischer Übersetzung publiziert.<sup>22</sup> Donelaitis' Einträge in die Kirchenbücher der Tollmingkehmer Gemeinde, sein separates Schreiben an seinen zukünftigen Nachfolger und andere Dokumente geben Einsicht in seine Lebensauffassung. Die Leistung Tetzners ermöglicht somit, von der deutschen zur litauischen Rezeption und Deutung des Werkes von Donelaitis eine Brücke zu schlagen. Seine Verdienste wurden von den litauischen Donelaitis-Forschern sehr hoch geschätzt. So schreibt z.B. Leonas Gineitis in seiner Studie „F. Tetzners Beitrag zur Donelaitiana“: „F. Tetzner, als typischer Vertreter der kulturhistorischen Richtung in der Literaturwissenschaft an der Schwelle des 19. und des 20. Jahrhunderts, hat eine außerordentliche Arbeit geleistet, der nur wenige Fakten hinzugefügt werden konnten“.<sup>23</sup>

---

<sup>20</sup> In seiner Abhandlung „Die Slaven in Deutschland“ (1902) bespricht er die Lebensweise der Litauer, er erwähnt hier auch die Kuren und Prußen.

<sup>21</sup> F. Tetzner: Die Tolminkemischen Taufregister des Christian Donalitiūs, „Altpreußische Monatsschrift“, Bd. XXXIII, Königsberg 1896, S. 18-35; Die Tolminkemischen Kirchenbauakten aus der Zeit des Christian Donalitiūs, Bd. XXXIII, S. 190-201; Christian Donalitiūs, Bd. XXXIV, Königsberg 1897 S. 277-331, 407-441; Neue Donalitiūna, Bd. XXXVI, Königsberg 1899, S. 305-310; Zum zweihundertjährigen Geburtstag des ostpreußischen Dichters Christian Donalitiūs, Bd. LI, Königsberg 1914, S. 171-187, 250-270. Tetzners Beiträge erschienen außerdem in anderen Periodika: Christian Donalitiūs und Tolminkemen, „Nord und Süd“, Bd. 80, S. 242-250; Litauer in Ostpreußen, „Globus“, Bd. 68, S. 268-271. Ein wichtiges Dokument, ein Selbstzeugnis von Donelaitis „Allerley zuverlässige Nachrichten für meinen Successor“ veröffentlichte Tetzner in der Zeitschrift „Unsere Dichter in Wort und Bild“, 1896, Bd. VI, S. 17-31.

<sup>22</sup> Die von F. Tetzner gesammelten Archivmaterialien zum Leben und Werk von Donelaitis erschienen zuerst in der Jubiläumsausgabe des Institutes für Litauische Sprache und Literatur, Bd. VII - zum 250. Geburtstag des Dichters: K. Korsakas (Hg.): Kristijonas Donelaitis. Pranešimai. Straipsniai. Archyvinė medžiaga, Vilnius 1965, S. 339 – 520. Die kommentierte Publikation der Archivmaterialien erschien in den Gesammelten Werken des Dichters, in: Kristijonas Donelaitis: Raštai, hgg. von K. Korsakas, Vilnius 1977, S. 401-594. Eine ausführliche Auswahl von Arbeiten zur Donelaitis-Forschung, die in deutscher Sprache erschienen ist, gab 2002 Leonas Gineitis in litauischer Übersetzung heraus: L. Gineitis (Hg.): Iš vokiškų darbų apie Kristijoną Donelaitį, Vilnius 2002.

<sup>23</sup> L. Gineitis: F. Tetznerio įnašas į donelaitianą, in: L. Gineitis, A. Samulionis (Hg.): Darbai apie Kristijoną Donelaitį, Vilnius 1993, S. 136-157, hier S. 157.

Tetzner ist Autor eines Gelegenheitsgedichtes, das er 1896 zur Einweihung des Gedenksteines zu Ehren von Donelaitis in Lasdinehlen, seinem Geburtsort, schrieb:

Es liegt im Winterschweigen Litauens Dichterwald,  
Indes im holden Reigen der Völker Lied erschallt.  
Es galt dem deutschen Volke dies Land als ferne Welt,  
Umhüllt von trüber Wolke, unwirtlich, wolfdurchbellt.  
Da bot ein Stern, ein hehrer, du Donalitus,  
Verkünder und Verklärer des Heimatvolks, uns Gruß.  
Aus Bauernstamm entsprossen, stiegst du vor uns herauf,  
Von Purpurglanz umflossen, als Dichterkönig auf.

Da tummelt sich im Acker, im Garten, Haus und Haid  
Trotz harter Fron ein wacker Geschlecht in Lust und Leid.  
Es kürzt mit Witz und SpaÙe der Schulz die Scharwerkssaat.  
Wer reitet dort die StraÙe? Der Hochzeitsbitter naht.

Da schweigt das Spinnerärdchen, hei, Alus, Met und Tanz!  
Zur Klete eilt das Mädchen und flicht den Rautenkranz.  
Die Kanklys tönt. Es hallet schwermütig, weich und traut.  
Der Daina Sang erschallet wie Nachtigallenlaut.

So hast du farbenprächtig der Heimat Bild entrollt,  
Getreu und geistesmächtig. Drum sei dir Dank gezollt.  
Und deines Werks Gestalten, sie zeugen frohbereit  
Trotz drängender Gewalten: du lebst in Ewigkeit.

Wir aber weihn dir Kränze am Eich- und Birkenbaum,  
Wo du im Dichterlenze geträumt den Jugendtraum.  
Deutschland reicht heut Litauen am Denkmal dein die Hand  
Dich grüÙt aus allen Gauen das große Vaterland.<sup>24</sup>

Das Gedicht besteht aus sieben Strophen, es ist ein klassischer sechshebiger Alexandriner, paargereimt, formell gesehen ein klassisches Gedicht. Gelegenheitsdichtung schrieb auch Donelaitis, erhalten geblieben ist sein auf Deutsch verfasstes Gedicht „Ihr Schatten schneller Zeit...“, das in Rhesas „Vorbericht“ zur Erstausgabe von „Metai“ veröffentlicht worden war, mit dem Rhesa Donelaitis nicht nur als litauischen Dichter in Ostpreußen, sondern auch als

---

<sup>24</sup> Zit. nach: Lutz Wenau: Der Pfarrerdichter von Tollmingkehmen und seine Zeit. Gesam-melt und aufgeschrieben von Lutz Wenau, Lilienthal 1996, S. 96-97.

einen gleichberechtigten Teilnehmer am gesamtliterarischen Prozess zu präsentieren trachtete. So schrieb Rhesa im „Vorbericht“ über das deutsche Gedicht von Donelaitis: „Aber nicht nur in litthauischer sondern auch in deutscher Sprache versuchte sich seine Muse. Doch athmen seine deutschen Gedichte den Geist seiner Zeit, als Gottsched, Breitinger und Bodmer den deutschen Parnaß noch von fremden Auswüchsen zu reinigen suchten“.<sup>25</sup> Wahrhaftig perfektes Gelegenheitsgedicht von Donelaitis offenbart seine Rezeption literarischer Konvention seiner Zeit, seine Sprachgewandtheit auf dem Gebiet der deutschen Dichtkunst, und zeigt eigentlich den Januskopf von Donelaitis, der als Metai-Autor eher eine pralle, ungeschmückte Sprache, die die preußisch-litauischen Bauern verstehen konnten, zu verwenden pflegte.<sup>26</sup>

Das Gelegenheitsgedicht von Tetzner ist anderer Art. Der Anlass ist ganz konkret: das Gedenken des Dichters an seinem Geburtsort, Lasdinehlen, über 100 Jahre nach seinem Tode. Über die Umstände der Errichtung eines Gedenksteins für Donelaitis im Jahre 1896 berichtet Lutz Wenau, der Nachkomme des Familienstammes von Donalitius. Wenaus Verweise beziehen sich auf den Donelaitis-Biographen Franz Tetzner. Wenau stieß auf die Aufschriften des kaiserlichen Bibliothekars in Petersburg namens Eduard Wolter, der in seinem Text „Litauische Dichter und Volksbildner“ über Donelaitis schrieb: „In seiner Heimat setzte man dem Dichter einen Gedenkstein im Park zu Lasdinehlen, der inmitten einer Eiche aus dem Donalitiusgarten in Tollmingkehmen und zweier Birken steht“.<sup>27</sup> Der Bibliothekar erwähnte außerdem den Namen eines der Initiatoren dieses Ereignisses, den Leipziger Professor Tetzner. Im Petersburger Archiv wurde unter Dokumenten aus dem Nachlass des Bibliothekars Wolter ein vergilbtes Foto gefunden, aufgenommen am Tag der Einweihung des Gedenksteins, mit dem handschriftlichen Vermerk Tetzners: „Veranda des Lasdinehler Herrenhauses zu Donalitiusfeier im April 1896“. Er benannte die Namen von aufgenommenen Personen, u.a. die Mitglieder der Familie des damaligen Gutsbesitzers von Lasdinehlen, Ernst von Below, den preußisch-Litauischen Verleger, Publizisten und gesellschaftlichen Aktivisten, Martynas Jankus. Sein weiteres Vermerk „ich fehle, weil ich photographierte“ lässt keine Zweifel übrig, dass der Autor des Fotos Tetzner selbst war. Wolter hinterließ außerdem die Information über das Gelegenheitsgedicht von Tetzner, ihm ver-

---

<sup>25</sup> In: L. Rhesa: Das Jahr, op.cit. S. XIX.

<sup>26</sup> Mehr über das Gedicht von Donelaitis „Ihr Schatten schneller Zeit...“ siehe A. Kuzborska: Deutsche Gedichte von Kristijonas Donelaitis, in: Annaberger Annalen. op.cit., S.164 ff.

<sup>27</sup> Zit. nach L. Wenau, op. cit., S. 96.

danken wir auch den Text. Wenaus Forschungen zur Nachgeschichte des Gedenksteins zu Lasdinehlen ergaben Folgendes: „Als der Verfasser dieser Sammlung nach dem Verbleib des Gedenksteines forschte, erhielt er von dem früheren Bewohner Paul Stabaginski nicht nur bestätigt, dass es bis 1944 im Park von Lasdinehlen diesen Stein gab, sondern auch eine Planskizze des Gutes und den übersetzten Text der litauischen Inschrift auf dem Gedenkstein, den er bereits 1971 so aufgeschrieben hatte:

Es liegt im Winterschweigen Litauens Dichterwald  
In dessen frohen Reigen der Völker Lied erschallt.“<sup>28</sup>

Es ist bemerkenswert, dass die ersten zwei Zeilen des Tetznerischen Gedichtes, ins Litauische von Georg Sauerwein übersetzt,<sup>29</sup> auf dem Gedenkstein zum Ehren von Donelaitis verewigt wurden und bis Ende der historischen Region Ostpreußen erhalten blieben.

Tetzners Widmungstext für Donelaitis ist im erhabenen Ton geschrieben, daher etwas überladen mit schweren, etwas barock klingenden Metaphern, wie „Litauens Dichterwald“, „im Dichterlenze“, „Purpurglanz“, „Dichterkönig“, oder Attributen wie „wolfsdurchbellt“, „farbenprächtig“. In der ersten Strophe lokalisiert Tetzner den Ort, wo Donelaitis herkam. Zwar wird der Name Ostpreußen oder Preußisch-Litauen nicht angegeben, die Umschreibung konkretisiert aber den Herkunfts- und Lebensort des Dichters im gesamten Kontext des Deutschen Reiches als „ferne Welt“. Dem Dichter selbst flocht er einen Lorbeerkranz, indem er ihn als „einen hehren Stern“, „Verkünder und Verklärer des Heimatvolks“ preist, der von Bauern stammt und bis zu „vom Purpurglanz umflossenen Dichterkönig“ aufsteigt. Die dritte Strophe knüpft an „Metai“ an, da finden sich die Bilder des Landlebens, also Orte wie „Garten, Haus, Haid“, der Alltag der Bauern mit ihrem „harten Fron“, die Figur des witzigen Schulzen, der zu „Scharwerkssaat“ anspornt, des „Hochzeitsbitters“, der „die Straße reitet“. Die vierte Strophe ruft die sogenannten Heimatbilder oder eher Vorstellungen über die Ethnokultur der Preußisch-Litauer hervor, bei Tetzner sei es wohl die Inszenierung der litauischen Hochzeit, die es zwar auch in „Metai“ gibt, aber der letzte Vers dieser Strophe bedarf einer Korrektur: „Der Daina Sang erschallet wie Nachtigallenlaut“. Es ist bekannt, dass sich Donelaitis über

---

<sup>28</sup> L. Wenaus, op.cit., S. 97.

<sup>29</sup> Vgl. V. Šilas, H. Sambora: *Mažosios Lietuvos kultūros pėdsakai Kaliningrado srityje*, Vilnius 1990, S. 363. Eine kleine Abweichung vom Tetzners Original kommt daher, dass Paul Stabaginski die litauische Inschrift, also die Übersetzung von Georg Sauerwein, aus der Erinnerung aus dem Litauischen quasi zurück übersetzt hatte. Vgl. L. Wenaus, op.cit., S. 97.

die Dainas, also Volkslieder, mit großem Unwillen äußerte, in der Hochzeitspassage der „Herbstfülle“ in den *Metai* hieß es:

Sieh, als die Hochzeitsgäste sich schon mit Behagen gesättigt,  
Und vom gehaltreichen Bier geschlürft recht reichliche Schlückchen,  
Da vergaßen sie ganz die Gebete, wies christlicher Brauch sonst,  
Gleich wie Säue des Hofmanns – o eine Schand ists zu sagen! –  
Grölten sie säuische Lieder, begannen greulich zu grunzen.<sup>30</sup>

In den letzten zwei Strophen geht es um die Wahrnehmung der Rolle von Donelaitis Ende des 19. Jahrhunderts, im Moment der Einweihung des Gedenksteins, ganz konkret: „Wir aber weihn dir Kränze am Eich- und Birkenbaum“. Der Auslaut des Gedichtes impliziert die Anerkennung des litauischen Dichters im Deutschen Reich. Seine Wirkung im 19. Jahrhundert war durchaus durch deutsche Übersetzungen (Rhesa 1818, Nesselmann 1867, Passarge 1894) geprägt. Er galt in den gelehrten Kreisen als ein Phänomen und eine überregionale Besonderheit schlechthin, anders gesagt, im 19. Jahrhundert wurde Donelaitis als deutscher litauischsprachiger Autor rezipiert.<sup>31</sup> Heute können die politischen Begriffe „Deutschland“, „Litauen“, „das große Vaterland“ missverstanden werden, man sollte sie aber nicht politisch, sondern kulturhistorisch betrachten, denn Ende des 19. Jahrhunderts waren sie noch unbelastet, und Tetzners Zeilen machen bewusst, dass Donelaitis' Werk eine deutschlandweite Resonanz fand:

Deutschland reicht heut Litauen am Denkmal dein die Hand  
Dich grüßt aus allen Gauen das große Vaterland.<sup>32</sup>

### **Johannes Bobrowski**

Im 20. Jahrhundert ist die literarische Donelaitis-Rezeption in erster Linie Johannes Bobrowski zu verdanken, und zwar in doppelter Hinsicht: in Lyrik und Prosa. Das Gedicht „Das Dorf Tolmingkehmen“ kann man als Vorarbeit an seinem großen Donelaitis-Roman „Litauische Claviere“ betrachten.

---

<sup>30</sup> K. Donelaitis: Die Jahreszeiten. Nachdichtung von Hermann Buddensieg, München 1966, S. 67.

<sup>31</sup> Vgl. dazu: A. Kuzborska: Eine doppelte Rezeption: Christian Donalitus versus Kristijonas Donelaitis, in: J. Stüben (Hrsg.): Ostpreußen – Westpreußen – Danzig. Eine historische Literaturlandschaft, München 2007, S. 259-284.

<sup>32</sup> Zit. nach L. Wenau, op.cit., S. 97.

### **Das Dorf Tolmingkehmen**

Das Mittagsfeuer verbrannt,  
über der Linde Rauch,  
dort geht er mit weißem Haar,  
die Leute sagen:  
Bald wird kommen der Abend,  
einer beginnt den Gesang,  
die Felder tragen ihn fort.

Komm noch ein Stück, Donelaitis,  
der Fluß will sich heben mit Flügeln,  
ein Habicht, ein Taubenfeind.  
Der Wald mit den schwarzen Häuptern  
richtet sich auf, es ruft  
windig über den Berg.  
Dort leben die Gräser.

Auch dieser Tag fährt herab,  
unter die Galgenschatten  
der Brunnen, das Fensterlicht  
windlos, das Kienlicht sagt  
mäusestimmig  
den Segen auf.

Du schreib über das Blatt:  
Der Himmel regnete Güte,  
und ich sah die Gerechtigkeit  
warten, dass sie herabführ  
und käme der Zorn.<sup>33</sup>

Das Gedicht „Das Dorf Tolmingkehmen“ von Johannes Bobrowski entstand am 18.4.1962, es wurde im Gedichtband „Wetterzeichen“ publiziert. Zu diesem Gedicht schrieb Bobrowski folgende Anmerkung: „Christian Donelaitis (Donalitus) war von 1743 bis zu seinem Tode 1780 Pfarrer in Tolmingkehmen. Seine litauisches Volksleben schildernden Idyllen („Die Jah-

---

<sup>33</sup> Johannes Bobrowski: Das Dorf Tolmingkehmen, aus dem Gedichtband „Wetterzeichen“, in: Johannes Bobrowski: Gesammelte Werke in sechs Bänden, Bd.1: Gedichte. Hrsg. von Eberhard Haufe, Stuttgart 1998, S. 165.

reszeiten“) stehen am Anfang der litauischen Literatur.“<sup>34</sup> Das Gedicht deutet das Thema an, den Ort, die Tonart, den Protagonisten Donelaitis und diverse Bedeutungsschattierungen, die mit seinem Leben und Werk verbunden sind. Das Gedicht steht im breit umrissenen Themenkreis der Lyrik von Bobrowski, gehört also zu seinem *Sarmatischen Divan*, wie der Autor seine literarische Topographie Nordost-, Südost- und Osteuropas anfangs nannte, aus dem später die Titel der Gedichtbände: *Sarmatische Zeit* und *Schattenland Ströme* entstanden. Poetologisch und inhaltlich gehört auch der dritte Gedichtband Bobrowskis – *Das Wetterzeichen* – dem aktualisierten Sarmatien an. In seinem theoretischen Text „3 Gesichtspunkte“ gibt Bobrowski sein literarisches Credo folgendermaßen an:

- 1) Liebe zu den Völkern (Eurasien = Sarmatien) durch Kindheitserinnerungen gestützt, spätere Erfahrungen → weiter:
- 2) Verhältnis Deutsche / Ostvölker als unglücklich + schuldhaft erfahren, daher Verständnis → Abbau der Irrtümer, Aversionen
- 3) umfassender: Durch die im Neolithikum begonnene Sesshaft werden der Jäger, Fischer und Sammler die Inbesitznahme des Bodens, die Bindung an ihn bis heute im wesentlichen angedauert. Dieses Zeitalter geht zu Ende, mit ihm auch die Vorstellungen wie Heimat, Heimweh, politisch: Nationalstaaten, Nationalbewusstsein, die zu Provinzialismen werden.

Die Kontinente rücken zusammen, Technik ermöglicht ein Denken in Großräumen.

Mit diesem Bewusstsein konzipierte ich eine Überschau des unwiderfürlich Vergehenden für einen Raum, in dem diese Bindungen an den Lebensraum besonders tief verstanden worden sind: aber als Reisender, wenn Sie wollen, Wanderer, ein nicht mehr Dazugehöriger, als einer, der kommt und weggeht noch einmal gültig darstellen, ehe es ganz vergangen ist.<sup>35</sup>

Nicht zufällig trägt das Gedicht den ortsbezogenen Titel: *Tolmingkehmen*, nicht *Donelaitis* (Bobrowski schrieb bekanntlich viele Widmungstexte an konkrete Persönlichkeiten, um einige zu nennen: Hamann, J.S. Bach, J.R.M. Lenz, Hölderlin, Schopenhauer, Mickiewicz u.a.). Das Dorf stellt hier den Raum her,

---

<sup>34</sup> Anmerkungen von Johannes Bobrowski, in: J. Bobrowski: GW, Bd.1: Gedichte, Stuttgart 1998, S. 288.

<sup>35</sup> Johannes Bobrowski: 3 Gesichtspunkte, in: Poetologische Texte, GW, Bd.4, Stuttgart 1999, S. 336.

der unwiderruflich vergangen ist, als Name, als Geschichte. Der Dichter Donelaitis prägt jedoch nach wie vor diesen Raum, macht ihn wieder und wieder lebendig. Die Stimmung des Gedichtes ist elegisch, Donelaitis wird in der erlebten Gegend mit Wald, Fluss (die Schwentischke, ein linker Nebenfluss der Pisa), dem Abend neigendem sonnigem Tag, dem Kienspanlicht, das wohl in den Bauernhäusern zeit seines Lebens brannte, herbeibeschworen. Laut dem lyrischen Porträt ist der Dichter ein älterer Herr, er ist nicht statisch, sondern beweglich: „dort geht er mit weißem Haar“, das lyrische Ich bittet den Protagonisten: „Komm noch ein Stück, Donelaitis“, als ob er ihm die gegenwärtigen Bilder seiner Heimat vor Augen führen wollte. In der letzten Strophe baut Bobrowski den Dialog mit Donelaitis auf, und zwar auf der theologischen Ebene. Der erste Vers der letzten Strophe ist eine Aufforderung: *Du schreib über das Blatt*. Das ist eine Wendung an Donelaitis als Pfarrer, der mit dem Bibeltext vertraut ist, deswegen kommen die darauf folgenden Verse wie Paraphrasen der Heiligen Schrift: *Der Himmel regnete Güte* verbinden sich Jes 45, 8: „Die Wolken regnen Gerechtigkeit“ und Ps 36, 8: „Deine Güte reicht, so weit der Himmel ist“. Die weiteren Zeilen *und ich sah die Gerechtigkeit / warten daß sie herabführ* sind offensichtliche intertextuelle Andeutungen an die Bibel: Ps 72, 6 „Er wird herabfahren wie der Regen“ und Jes 64, 1 „Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab“. Der letzte Vers des Gedichtes *und käme der Zorn* – verweist wohl auf den Zorn Jahwes, der im Alten Testament immer wieder angesprochen wird. Der „Tag des Zorns“ meint den Tag des großen oder kleinen Gerichts (vgl. Ps 110, 5; Spr 11, 4; Jes 13, 13; Hes 7, 19; Zeph 1, 18)<sup>36</sup>.

Donelaitis' *Metai*, insbesondere „Wintersorgen“, beschwören oft das Weltgericht Gottes:

Wart nur bis zu dem Tag, da der Weltenrichter sich zeigt dir,  
Und nachdem er die Herrn wie auch uns zum Gericht vorgeladen,  
Jedem den Lohn, den er hier auf der Welt sich verdient, gerecht zuspricht.<sup>37</sup>

Laut Eberhard Haufe<sup>38</sup> besaß Bobrowski erst spät die „Littauischen Dichtungen“ in der Übersetzung von Passarge, in der Zeit der Entstehung des Gedichtes „Das Dorf Tolmingkehmen“ verfügte er einst über Fragmente der *Metai*,

---

<sup>36</sup> Vgl. Erläuterungen. Gedichte und Gedichte aus dem Nachlaß von Eberhard Haufe, GW, Bd.5, Stuttgart 1998, S. 172-3

<sup>37</sup> K. Donelaitis: Die Jahreszeiten, op.cit., S. 108.

<sup>38</sup> Vgl. J. Bobrowski, GW, Bd. 5, Erläuterungen von E. Haufe, op.cit., S. 172.

die zusammen mit der Inhaltsangabe des Werkes von Wilhelm Storost-Vydūnas herausgegeben worden waren.<sup>39</sup> Während der Arbeit am Roman „Litauische Claviere“ verwendete Bobrowski bereits die Übersetzung der *Metai* von Ludwig Passarge.<sup>40</sup> Dieses Erzählwerk bezieht sich auf die Wirkungsgeschichte von Donelaitis in den 30-er Jahren in Deutschland. Der Roman erschien 1966, nach dem Tode des Autors. Er setzt Bobrowskis großes Thema über das Zusammenleben verschiedener Völker im ostdeutschen Grenzland fort. Den Rahmen für die äußere Handlung der Erzählung bildet der Anlass zweier Herren aus Tilsit, des Gymnasialprofessors Voigt<sup>41</sup> und Konzertmeisters Gawehn, eine Oper über Donelaitis zu schreiben. Die erzählte Zeit dieses Rahmens ist das Jahr 1936, der Gegenstand des Vorhabens der Künstler ist die historische Gestalt des Pfarrerdichters Donelaitis. Voigt berichtet:

„... also sagen wir kurz, daß es um Christian Donalitus geht, in dieser Oper, einen litauischen Dichter, also besser um Kristijonas Donelaitis, Pfarrer zu Tolmingkehmen vor zweihundert Jahren, einen Mechanikus, Linsenschleifer, Thermometer- und Barometerbauer, Hersteller dreier Claviere (ein Fortepiano, zwei Flügel), der Idyllen geschrieben hat, litauische Hexameter, vor Klopstock, aber nach gleichem Prinzip: Hebung gleich betonter Silbe und so weiter, aber doch anders, nämlich über die Leute, Kleinbauern und Mägde, und über die ländliche Arbeit, Idyllen ohne Schäfer und Schäferin, aus Liebe, es ist schon gesagt: zu wem. Und es könnte einen reißen, wieder davon zu lesen.“<sup>42</sup>

Auf der Suche nach Materialien zu der Oper begeben sich beide Herren in das Dorf Willkischken, das damals 1936 in dem zu Litauen gehörenden Memelland lag, zum Dorfschullehrer, Liedersammler und Sprachforscher Potschka. Es ist Vorabend der Johannisfeier, die sowohl von Litauern als auch von den

---

<sup>39</sup> W.St. Vydunas: Die Lebenswelt im preussischen Litauen ums Jahr 1770 in den Dichtungen des Pfarrers Christian Donelaitis mit ihrer völkischen Bedeutung, Kassel 1947.

<sup>40</sup> Laut Holger Gehle: „Die litauische Sprache erlernte er (Passarge – A.K.) bei Friedrich Kurschat, seine Übersetzung der litauischen Dichtungen des Donelaitis, die Bobrowski besaß, erschien 1894“. In: J. Bobrowski, GW, Bd.6: Erläuterungen der Romane und Erzählungen, der vermischten Prosa und der Selbstzeugnisse von Holger Gehle, Stuttgart 1999, S. 172.

<sup>41</sup> Der Name der Figur des Professors Voigt ist keine authentische Tilsiter Person, das Vorbild könnte der Königsberger Historiker, Johannes Voigt (1786-1863) sein. Sein Vorname Martin könnte auf Ludwig Rhesa anspielen, der seinen zweiten Namen, Martin, aus Begeisterung für das Litauertum in Gedimin (Jedimin) umwandelte. Vgl. J. Bobrowski, GW, Bd.6: Erläuterungen, op.cit., S. 163.

<sup>42</sup> J. Bobrowski, GW, Bd.3: Die Romane, Litauische Claviere, hrsg. von Eberhard Haufe, Stuttgart 1999. S. 230.

Deutschen gefeiert wurde, jedoch nicht zusammen, sondern getrennt. Die Volksgruppen sind feindlich gegeneinander gestimmt. Die Protagonisten beobachten also den Konflikt, der vom deutschen Kulturverein, der eigentlich die Nationalsozialisten um sich schließt, angeheizt wird. Die litauischen Tautininkai sind nicht weniger aggressiv. Das friedliche Zusammenleben der Grenzlandbevölkerung, zu der die Oper über Donelaitis beitragen sollte, ist jetzt kaum möglich. Auf Lehrer Potschka, der eine Deutsche, Tuta Gendrolis, liebt, wird ein Anschlag verübt. Der Leser bleibt aber im Ungewissen, ob dies wirklich passiert, denn die letzten Passagen bieten eine Mischung von Realität und Visionen Potschkas aus dem Leben von Donelaitis, mit dem er sich stark identifizierte. Das ist eben der Grundsatz der Lyrik und Prosa Bobrowskis: Es gibt hier keine Eindeutigkeit, ein Netzwerk von Episoden und Details sowie Exkursen in die Vergangenheit bauen die Bezüge zum Hauptthema auf. Eberhard Haufe schrieb über diese Verbindungen im Roman:

Die Künstlergeschichten der „Kleinprosa“ hatten vergangene Schicksale ins Exemplarische und damit für den Autor und Leser in gegenwärtige Verbindlichkeit gehoben. Daran knüpfte der zweite Roman an, indem er die Frage nach dem Wie der Aufnahme von Vergangenheit in die Gegenwart am Beispiel vergangener Dichtung (Donelaitis) und gegenwärtiger Kunst (der geplanten Oper) aufwarf.<sup>43</sup>

### **Heinz-Jürgen Zierke**

Heinz Jürgen Zierke, ein deutscher Autor historischer Romane, schrieb einen Novellenzyklus über Donelaitis. Die Wirkungsgeschichte dieser Erzählungen ist sehr interessant, denn die Novellen erschienen erstmals in der litauischen Sprache, obwohl sie auf Deutsch geschrieben wurden. Bevor die Novellen in Litauen in der Buchfassung erschienen, wurden sie eine nach der anderen in der Zeitschrift *Švyturys* in den Jahren 1991 -1997/8 publiziert. Bemerkenswert ist, dass eine Novelle, „Gottesmorgen in Tolmingkehmen“ in der 6. Nummer der *Annaberger Annalen*, 1998 veröffentlicht wurde.<sup>44</sup> Im Nachwort zur litauischen Buchausgabe unter dem Titel „Ana Regina važiuoja į miestą“<sup>45</sup> [Anna

---

<sup>43</sup> Eberhard Haufe, Einleitung, in Johannes Bobrowski: Gedichte, op. cit., S. LXXXII.

<sup>44</sup> Heinz-Jürgen Zierke: Gottesmorgen in Tolmingkehmen, in: Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr 6, 1998, S. 11-29.

<sup>45</sup> Heinz-Jürgen Zierke: Ana Regina važiuoja į miestą. Novelės apie Donelaitį, Santara: Kaunas 1998. Den Erzählband machen fünf Novellen aus: *Šventas Tolminkiemio rytas*, übers. von Teodoras Četrauskas, *Žvyrdubė*, übers. von Jurgis Kunčinas, *Kaip perkūnas Viešpačiui Jėzui naują bažnyčią statė*, übers. von Antanas A. Jonynas, *Ana Regina važiuoja*

Regina fährt in die Stadt] schreibt Leonas Stepanauskas über die Entstehungsgeschichte des Donelaitis-Novellenkranzes. Autoreflexiv berichtet Stepanauskas, der den Autor Zierke persönlich kannte und ihn zum Donelaitis-Zyklus anspornte, über seine „aufklärerische“ Arbeit in jeder Švyturys-Publikation von Novellen, wobei er auch die Briefe und Aussagen des Verfassers zitiert. Interessant sind jedenfalls die Mitteilungen über die Quellentexte, die Zierke in die Zeit und die enge, persönliche Umgebung von Donelaitis versetzen ließen. In der Einleitung zur Novelle „Die Kieskuhle“ (Žvyrdubė) ist über Zierkes Prätexte zu lesen:

Zur Annäherung. Ich stütze mich in erster Linie auf die Metai-Übersetzung von Hermann Buddensieg, auf seine Forschungsbeiträge. Auch die Arbeiten von Ludwig Passarge sind mir nicht fremd. Zum Beispiel: „Aus den baltischen Ländern“ (1878). Ich beziehe mich ebenfalls auf die ältere und neuere Literatur über den östlichen Teil Ostpreußens... Ich kann auch J. Bobrowski, H. Sudermann, V. Girnus sowie verschiedenartige Erinnerungsliteratur der Bewohner ehemaligen Ostpreußens erwähnen. Es ist ja nicht viel, nicht wahr?... Dafür setze ich die Erfahrungen des eigenen Lebens damit in Verbindung, was ich über Donelaitis weiß (...). Auf diese Weise versuche ich die Konflikte zu verstehen, die Donelaitis in sich trug, die auch seine ganze Umgebung ertragen sollte...<sup>46</sup>

Den ganzen Zyklus machen also fünf Novellen aus: „Gottesmorgen in Tolmingkehmen“, „Die Kieskuhle“, „Wie Perkun Herrn Jesus zu einer neuen Kirche verhalf“, „Anna Regina fährt in die Stadt“ und „Winterabend in Tolmingkehmen“<sup>47</sup>. Zierke konstruiert in seinen Novellen den Alltag von Donelaitis: Es sind oft Begebenheiten, die in der Forschungsliteratur normalerweise fehlen, er zeichnet auch psychologische Porträts von Donelaitis und seiner Frau. Auf der biographischen Achse, die in der Literatur und in den spärlichen Selbstzeugnistexten von Donelaitis belegt wurde, vielmehr aber auf dem Metai-Text bauend, zeichnet Zierke das Bild von Donelaitis, der denkt, spricht und sich um die eigene Familie sowie die Angelegenheiten der Ge-

---

*j miestą*, übers. von Rūta Jonynaitė, *Žiemos vakaras Tolminkiemyje*, übers. von Raimonda Jonaitienė.

<sup>46</sup> Leonas Stepanauskas: Kaip augo Donelaičio novelių medis, in: H.-J. Zierke, op.cit., [Übers. von A.K.], S. 89-101, hier S. 95.

<sup>47</sup> Der ganze Novellenzyklus über Donelaitis von Heinz-Jürgen Zierke befindet sich jetzt als separate Publikation in diesem Band der „Annaberger Annalen“.

meine Sorgen macht. Die Novelle „Gottesmorgen in Tolmingkehmen“ erzählt von einem Tag aus dem Leben von Donelaitis. Es ist ein früher Herbstmorgen, der Pfarrer geht vor die Tür, begrüßt die Sonne und macht seine Morgentoilette, die sehr wichtig ist: Er badet im Bach, mit freiem Oberkörper, damit er den ganzen Tag munter bleiben kann, sonst wird er den ganzen Tag über keine einzige Zeile schreiben. An diesem Tag überfallen ihn tägliche Sorgen: Tolmingkehmen braucht eine neue Kirche, die ewigen Streitereien der Bauern plagen ihn jeden Tag. Da soll er an diesem Vormittag auch noch zum Schiedsrichter werden. Zu ihm kommen zwei streitsüchtige Frauen – übrigens *Metai*-Figuren – Pime und Gryta, die wegen Hühnereier zanken: Pimes Hühner haben auf Grytas Erbsenbeet Eier gelegt, Gryta hat sie beschlagnahmt, dafür aber haben die Gasthühner ihr Erbsenbeet zerkratzt. Der redliche Pfarrer soll darüber entscheiden, wer Recht hat:

„Genug, genug! Du, Gryta, hast also die Eier für dich verbraucht, die Pimes Hühner in deinen Garten gelegt haben?“

„Nur drei, liebes Herrchen, nur drei winzig kleine Eierchen, man könnte meinen, Spatzen haben sie gelegt. Das schwöre ich bei der Unschuld meiner ältesten Tochter.“

„Was der Schwur schon wert ist! Sieben waren es, Herr Pastor, mindestens sieben; ich hab´s von der Bodenluke aus genau gesehen, handliche, pralle Eier, richtige kleine Kürbisse.“

„Still, jetzt rede ich! Gryta, du gibst Pime fünf Eier zurück!“

„Fünf? Wo ich doch nur drei genommen habe und so winzig kleine? Und mein zerkratzt Beet?“

„Pime wird dir zwei Hände Erbsen geben.“

„Zwei Hände, wo sie doch so kurze Fingerchen hat?“

„Kann ja nicht jede lange Finger haben.“

„Wollt ihr wohl Ruhe geben! Ich werde es euren Männern stecken. Die sollen euch das Hinterleder mit ungebrannter Asche gerben.“<sup>48</sup>

Der Konflikt um die Hühner hat seine Folge in der Erzählung: Gryta bringt dem guten Pfarrer sechs Eier, aus Dankbarkeit, hat aber ein zusätzliches Anliegen: Der Pfarrer sollte für sie dafür beten. Dieser tückische Vertrag wird von Donelaitis abgelehnt, was seine Frau Anna Regina nicht gut findet. Den Höhepunkt des Tages stellt der Besuch des alten Freundes, Sperber, dar, mit dem er in Königsberg studierte und sogar ein Zimmer im Alumnat teilte. Sperber wird

---

<sup>48</sup> H.-J. Zierke: Gottesmorgen in Tolmingkehmen, Annaberger Annalen. Jahrbuch über Litauen und deutsch-litauische Beziehungen, Nr 6, 1998, S. 11-29, hier S. 16.

auf die Kurische Nehrung versetzt, so dass dieser Besuch auch der letzte sein könnte. In der Novelle wird seine Frau Anna Regina näher beschrieben: „Zum Glück schlug ihr Gemüt nur selten Blasen: zänkisch war sie nicht, eher zu ruhig, wie gesagt, ein wenig streng, ganz im Gegensatz zu ihm, dem das Blut in den Adern allzu leicht kochte.“ Sie lachte selten. Aus den Aufzeichnungen von Donelaitis wissen wir, dass diese Ehe kinderlos war, was ihn recht freute, weil er eine schwache „Leibeskonstitution“ gehabt habe und die materielle Lage der Familie eher bescheiden gewesen sei. In *Metai* ist keine Rede von der irdischen Liebe oder vom persönlichen Leben, keine Spur von Erotik. Zierke versucht in der Novelle, diese Lücke auszufüllen und schaut hinter die Kulissen des Ehelebens der Familie und offenbart die Fantasien des Mannes, über die er sogar mit Sperber, dem alten guten Freund, nicht gesprochen haben könnte:

„An manchen Abenden, wenn er neben Anna Regina unter der Decke lag und sie seine Hand barsch zurückstieß, bekam er Lust auf ein knuspriges Bauernmädchen, nicht auf so eine wie dürre Pime oder füllige Gryta, nein, auf ein junges Ding, dessen Haut sich wie kühler Samt anfühlte, gleich einer eben aufgebrochenen Rosenblüte, das er an der Hand nehmen und führen konnte und mit ihm all die Dinge tun, die ihm sein rechtmäßiges Weib verweigerte. „Da wir es doch nicht zu Kindern bringen“, hatte Regina einmal gesagt, „wollen wir es lassen. Vergnügen ohne tieferen Sinn ist Sünde.“<sup>49</sup>

Das Beisammensein mit Sperber, die Gespräche mit ihm zeigen eine fast unbekannte Seite der Persönlichkeit des Dichters: Er kommt als ein Philosoph vor, als ein durchaus belesener Mann, der immer neue Bücher bestellt, über Gott und seine Weltordnung nachsinnt, seine Sprache und sein Volk in Schutz nimmt. Sperber bittet ihn, seine neuen Gedichte vorzulesen, er spornt ihn an: „Deine deutschen Verse brauchst du nicht zu verstecken“. Dazu Donelaitis:

„...die Seele eines Volkes kann man nur in seiner eigenen Sprache fassen. Lieber Freund, ich glaube dem 11. Kapitel des 1. Buches Moses nicht, das uns weismachen will, der Herr sei in Zorn auf Babel niedergefahren, um die Menschen zu zerstreuen und ihre Sprachen zu verwirren. Der Aufschreiber muss irren. Nicht in Zorn, in Liebe gab Gott den Völkern und Stämmen ihre Sprache, zugleich mit ihrer Seele, auf daß sie ihn auf die vielfältigste Weise preisen, jedes nach seiner Art, wie denn erst die Vielfarbigkeit der Blüten die bunte Pracht des

---

<sup>49</sup> Ebenda. S.19.

Gartens ergibt. Darum soll ein jeder seine Sprache lieben und hegen, um sich selbst darin zu erkennen wie die Weisheit des Herrn. Mag sein, daß in hundert oder zweihundert Jahren unser schönes Litauisch von den größeren Sprachen überwuchert ist wie der Weizen von den Disteln. Ich aber sehe meine Sprache blühen auf Gottes bunter Blumenwiese.“<sup>50</sup>

Bereits in der ersten Novelle „Gottesmorgen in Tolmingkehmen“ veranschaulicht Zierke verschiedene Aspekte der Persönlichkeit von Donelaitis – als Nachbar und gerechter Pfarrer, als Ehemann, als Freund und Dichter. Die weiteren Novellen erweitern den Horizont und zeigen Donelaitis als Kirchenbauer (in der Novelle „Wie Perkun Herrn Jesus zu einer neuen Kirche verhalf“), als Dichter, der nach einem richtigen Wort suchend, viele Kilometer im Winter spazieren geht: „(...) ich suche nach dem Wort, das mein Werk vollendet. (...) Auch im Schnee, im Wald, im Feld, im Moor. Wo soll ich das litauische Wort finden, wenn nicht in der Weite unseres Landes?“<sup>51</sup> Die Qualen des Künstlers, der Schaffensprozess, innere Unruhe und die Pflichten, die ihn vom Schreiben ablenkten, all dies versteht der Autor mit der Biographie von Donelaitis in Verbindung zu setzen:

Die Nächte bescherten ihm nur dann Ruhe, wenn ihm am Tage ein paar brauchbare Verse eingefallen waren. Aber wann kam er schon dazu, sich an sein Schreibpult zu setzen und die vor ihm liegenden Blätter mit seinen Gedanken zu füllen? Die Geschäfte seines Amtes, die Kleinarbeit in Haus und Garten, die er ohnehin sträflich vernachlässigte, sehr zum Ärger Anna Reginas, die Sorgen und Kümmernisse der ihm anvertrauten Seelen, die bei ihm Rat und Hilfe suchten, die Querelen mit Amtmann und Konsistorium, alle diese Dinge nahmen ihm immer wieder den Federkiel aus der Hand. Manchmal waren ihm nachts, wenn er grübelnd lag, Verse eingefallen, vielleicht die besten, die er je erdacht hatte. Die Morgendämmerung ließ sie verblassen, der helle Tag löschte sie.<sup>52</sup>

In der Novelle „Winterabend in Tolmingkehmen“ werden andere Probleme des Lebens eines Künstlers in enger, quasi kunstfeindlicher Umgebung angesprochen. Seine Frau Anna Regina versteht seine literarische Bemühungen nicht,

---

<sup>50</sup> Ebenda. S.27.

<sup>51</sup> H.-J. Zierke: Winterabend in Tolmingkehmen, S. 3. (Manuskript)

<sup>52</sup> H.-J. Zierke: Winterabend in Tolmingkehmen, S. 7 (Manuskript).

der Amtmann sieht sein Streben, auf Litauisch zu schreiben, als nutzlos: Deutsche Verse, der Lob des Königs, Friedrich des Großen, der die Grenzen seines Reiches erfolgreich erweitert, würden ihm unermessliche Profite bringen, selbst die Adressaten seiner *Metai* sind empört darüber, wie sie dargestellt werden. Im Walde, auf der Suche nach dem passenden Wort, trifft Donelaitis Dikšas, der, über sein literarisches Porträt empört, den Dichter fast verprügelt; der andere *Metai*-Held, Pričkus, kommt rechtzeitig und rettet den alten Pastor. Dichtung und Wahrheit vermischen sich, Donelaitis kann nur schwer erklären, dass die Literatur zur Phantasiewelt gehört, er wird missverstanden: „Nicht du bist gemeint, Dikšas, auch kein anderer deines Namens. Es ist lediglich ein Bild, ein Gleichnis.“<sup>53</sup> Das Ende der Künstlernovelle ist entzückend: Der narratologische Eingriff Zierkes stellt das ganze Geschehen als Traum eines alten fiebernden Mannes dar. Der aus dem Schneespaziergang erwachte Dichter greift zu Feder, mitten in der Nacht, und schreibt, er habe richtige Worte gefunden.

Das Nachleben von Donelaitis in der Literatur und Kunst wird noch lange halten. Als „Vater der litauischen Literatur“ wird er in Litauen hoch gefeiert, nicht nur anlässlich des 300. Jubiläums. Die gesamte moderne litauische Literatur ist zweifelsohne stark von Donelaitis beeinflusst worden. Auf einer Lesung der litauischen Lyrik in Berlin äußerte sich Kornelijus Platelis, einer der bedeutendsten Lyriker der Gegenwart: „Wir alle kommen von ihm her“, was auszuliegen wäre: Die moderne litauische Lyrik ist episch angelegt, sie erzählt, wenn auch fragmentarisch, menschliche Alltagsgeschichten, die dem zyklischen Paradigma des Wechsels und der ständigen Wiederkehr sowohl in der Natur, als auch im Leben der denkenden Kreatur, unaufhaltsam unterliegen. Auf Donelaitis bezogen sich schon die Klassiker der litauischen Literatur noch vor der Erlangung der politischen Unabhängigkeit vor 1918, wie Pranas Vaičaitis, der seinen Zyklus von fünf Sagen in der Überseezeitung „Vienybė Lietuvininkų“ [Einigkeit der Kleinlitauer] in den Jahren 1897-1899 drucken ließ, der unter dem einheitlichen Titel „Hezametras“ [Der Hexameter] in seinen separaten Lyrikbänden 1903, 1912, 1921 und 1996 publiziert worden waren. In der Zwischenkriegszeit schuf Kazys Binkis eine Paraphrase der „Frühlingsfreuden“, die unter dem Titel „100 pavasarių“ [100 Frühlinge] 1926 herausgegeben wurde. In der Umbruchszeit des zweiten Weltkrieges 1943 entstand das Gedicht „Donelaitis“ von Salomėja Neris, die einigermaßen das Bild des Dichters im Lichte des „sozialistischen Realismus“ stellte. Ihr folgten an-

---

<sup>53</sup> Ebenda, S. 18 (Manuskript).

dere Klassiker der sowjetlitauischen Literatur wie Eduardas Mieželaitis, der zum 250. Jubiläum des Dichters eine Dichtung schrieb<sup>54</sup>, außerdem war er in seiner lyrischen Landschaft leitmotivisch präsent, wie etwa im Gedicht „Mano Lietuva“ (Mein Litauen): „Gehen wir auf die Felder! Warum denn nicht (...)? Da treffen wir gemessenen Schrittes jährlich / auf Äckern wandernden Donelaitis...“<sup>55</sup>.

Ein anderer litauischer Klassiker des Nachkriegs, Justinas Marcinkevičius, würdigte den Grundsteinleger der litauischen Nationalliteratur ebenfalls mit der Dichtung „Donelaitis“, 1964, in der ein Motto von Neris: „Der Feind schlug mit der Faust aus Eisen, / Er erwiderte aber mit Liebreiz der Muttersprache“ den preußisch-litauischen Dichter zum Vorkämpfer für soziale Gleichberechtigung kreieren ließ, so ist er auch mit allen Attributen eines sozialistischen Helden ausgerüstet:

Do-ne-lai-tis!

Hört zu, es klingt wie die Glocke.

Done-laitis!

Hört zu, es klingt wie ein Schwert.

Donelaitis!

Hört zu, es klingt wie ein Hakenpflug.<sup>56</sup>

Andere Dichter dieser Zeit widmeten ebenso Gedichte für Donelaitis: Antanas Venclova, Aleksys Churginas, Antanas Miškinis, Jonas Strelkūnas, Birutė Baltrušaitytė, Antanas Drilinga u.a. Neue Impulse schöpften von Donelaitis die Dichter Nachkriegslitauens, die nicht regimekonform waren, wie Marcelijus Martinaitis, Sigitas Geda, Vladas Braziūnas und andere Lyriker. Sie fanden in *Metai* Archetype litauischer Kultur, so dass das literarische Vyžlaukis zur Heimat aller Litauer wurde. Dank Donelaitis konnten die Lyriker in der Nachkriegszeit, also in der Zeit der politischen Unfreiheit, ihre Sprache und Identität bewahren. Donelaitis war und ist ein Symbol der litauischen Literatur, denn er signiert ihren Anfang. „Das 300. Geburtstag gibt den Anlass, das Leben und Werk von Donelaitis aufs Neue einzuschätzen, was im Zeitalter der Globalisierung der Welt zum Stützpfiler nicht nur der nationalen, sondern

---

<sup>54</sup> E. Mieželaitis: Kristijonas Donelaitis [250. Gimimo jubiliejui], Vilnius 1963, in: E. Mieželaitis, Raštai, Vilnius 1984, Bd. 6, S. 14-41.

<sup>55</sup> [http://.šaltiniai.info/files/literatura/LH00/Eduardas Mieželaitis. Poezija.LHF000.pdf](http://.šaltiniai.info/files/literatura/LH00/Eduardas_Miezelaitis_Poezija.LHF000.pdf) [Wörtliche Übersetzung von A.K.]

<sup>56</sup> J. Marcinkevičius: „[Vladas] Donelaitis. Iš poemos „Donelaitis“, in: E. Pronckus, J. Petronis: Kristijono Donelaičio jubiliejiniai metai, Vilnius 1965, S. 92. [Übers. von A.K.]

vielleicht auch der europäischen Literatur werden kann“, schreibt Sigitas Narbutas.<sup>57</sup>

Es ist bezeichnend, dass Donelaitis' Nachklang in der neuesten Literatur der Nationalkulturen, die eine gewisse Affinität zur historischen Region Ostpreußen aufweisen, zu vernehmen ist. Daraufhin deuten die Donelaitis-Novellen eines deutschen Autors – Heinz-Jürgen Zierkes, der Gedichtzyklus eines litauischen Lyrikers der Gegenwart, Alfonsas Jonas Navickas<sup>58</sup> aus Klaipėda und des polnischen Autors aus dem Kreis der Kulturgemeinschaft Borussia, Kazimierz Brakoniecki<sup>59</sup>.

---

<sup>57</sup> S. Narbutas: Kristijonas Donelaitis. Metų ir raštų ratas, Vilnius 2014, S. 112.

<sup>58</sup> A.J. Navickas: Donelaičio kelyje, Klaipėda 2013.

<sup>59</sup> K. Brakoniecki: Europa minor. Pamięci pastora i poety Krystyna Donelajtisa z Pruskiej Litwy, Warszawa 2007, S. 5-18.